Gerald Lind

Lumbers Reise

Roman

Neofelis Verlag

Lumbers Reise ist ein Werk reinster Phantasie. Ähnlichkeiten der dargestellten Figuren mit lebenden Personen sind vollkommen zufällig und in keiner Weise beabsichtigt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2016 Neofelis Verlag GmbH, Berlin
www.neofelis-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn)
Druck: Drusala s.r.o., Frýdek-Místek (CZ)
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.
ISBN (Print): 978-3-95808-045-4
ISBN (epub): 978-3-95808-108-6

Der Gott des Waldes

Auf einem Eichen wipfel sitzt er breit/Die Winde lagern schwarz um seine Stirn/ Er schaut voll Wut, wo fern in in Ein samkeit/ Die

letzten Bäume in das Land ver= irrn. Vom Abend glänzt der rote Bauch den Sonnen= ball,/ Die hohen Felsen knien um ihn her./Der Vögelunge= heure Zahl./

Der

Gott des Wal des

Die dunkle Nacht in seinem Augenpaar/Die trübe Dämmer= ung wird zum Morgen grauen/ Die Stämme knarren schreck enstarr, /Vor seiner Axt, die sie erschaun.

Fliegt auf zu ihm aus schwarzer Stämme Meer.

/Er streckt ins Holz den Keil hinein/Er schlägt die Axt, den Ast mit Wut.

/Es fällt der Baum in rotem Schein./In kalter Asche

Wie Blättertanz raschelt der Wind /Mit luftgen Händen durch das Laub/Die Äste, Stämme, dürr sie sind/

Glut

Brechen auf zu ihm, zu trocknem Staub.

Anonymus nach Georg Trakl

1 wir waldhüter sind meister der windrichtungen
wir betrachten die landschaften wie handflächen
(h.c. artmann)

V.[VaVb]

„Was zum Teufel“, sagte ein Mann. Lumber versuchte, seinen Fuß unter Holzers Bein herauszuziehen, stand halb auf und kippte wieder um. Der Mann begann, mit tiefer, dröhnender Stimme zu lachen. Harrharrharr. Beim zweiten Versuch gelang es Lumber, sich von Holzer zu befreien. Er drehte sich auf den Rücken, drückte sich mit den Füßen nach hinten. Nun sah er, wer da lachte. Ein Mann im karierten Holzfällerhemd, in Jeans und Cork Boots, mit baumstammdicken Oberarmen, einem dichten braunroten Vollbart und zerzausten Haaren. Aus Lumbers Froschperspektive wirkte er ziemlich groß, mindestens ein Meter neunzig, wenn nicht größer. Auf der Stirn und um die Augenwinkel hatte der Mann auffällig viele Falten, weshalb er wohl deutlich älter war, als es zunächst den Anschein hatte. Über der Schulter des Mannes lag eine Hacke. Lumber dachte an die Holzfäller im Allegany State Park. Der Mann sah aus wie alle diese Waldarbeiter in einer Person. Wie ein Über-Holzfäller. Als er mit dem Lachen aufhörte, rieb sich der Mann kurz die Augen und sagte dann in neutralem Ton: „Was wollt ihr hier?“

Holzer war schneller als Lumber: „Ich bin Robert Holzer, das ist Samuel Lumber. Wir sind auf einer Wanderung. Oder eher: auf einer Reise. Und wer sind Sie?“

„Ich bin Todd Malinsky.“ Malinsky deutete auf die Hacke: „Das ist meine Hacke.“ Er zeigte auf die Lichtung hinter ihm: „Das ist mein Grund und Boden.“ In Richtung einer kleinen Hütte mit Veranda sagte er: „Das ist mein Haus.“ Dann betrachtete er Lumber und Holzer. Nicht von oben nach unten, sondern – so kam es Lumber vor – von außen nach innen. Er schob die Augenbrauen zusammen, als versuche er, sich an etwas zu erinnern, und sagte schließlich: „Soso. Eine Reise. Ich habe hier nicht oft Besuch. Schon gar nicht von Reisenden. Aber wie auch immer. Kommt mit.“

Lumber und Holzer folgten Malinsky zur Hütte, deren Veranda mit einem Tisch und zwei Bänken ausgestattet war. Auf dem Tisch standen ein Glas und ein Krug mit Wasser. Malinsky setzte sich auf eine Bank: „Hier, bedient euch. Ihr werdet durstig sein.“ Lumber und Holzer sahen sich an. Holzer füllte das Glas, trank aber nicht, sondern strich stattdessen mit der Hand über das Geländer der Veranda: „Eine schöne Hütte haben Sie da.“

Va *Unser Leben ist eine Reise / Durch den Winter und die Nacht. / Wir suchen, was den Weg uns weise, / Am Himmel, wo kein Stern uns lacht.* (Lied der Schweizer Garden, 1793 & Motto in Louis-Ferdinand Célines *Reise ans Ende der Nacht*)

Vb *Out of the mud two strangers came / And caught me splitting wood in the yard, / And one of them put me off my aim / By hailing cheerily “Hit them hard!”* (Robert Frost)

„Alles selbst gemacht. Zuerst habe ich mit dieser Hacke hier die Bäume gefällt."
Malinsky zeigte wieder auf seine Hacke, die er nun auf dem Schoß liegen hatte.
„Und dann habe ich aus den Stämmen Bretter gemacht."
„Sind Sie denn Tischler?", fragte Holzer.
Malinsky lachte: „Tischler, Zimmermann, Holzfäller. Bauer, Jäger, Waldgänger. Einsiedler. Was du willst, wie du es willst. Die Lichtung war schon vor mir da. Auch in dieser Form. Von oben sieht sie sicher wie ein Loch aus. Exakt aus dem Wald herausgeschnitzt. Aber damit habe ich nichts zu tun. Alles andere hingegen habe ich selbst angelegt: Nutzgarten, Teich, Feuerstelle. Es dauert natürlich, bis man weiß, wie alles funktioniert. Ich meine nicht das Berechnen von Längen und Höhen, das Ausheben und Aufbauen. Nein, das ist leicht. Ich meine die Pflanzen, ihr Wachsen und Gedeihen. Das hat eigene Gesetze. Eine eigene Arithmetik und Geometrie. Die ersten ein, zwei Jahre sind schwierig. Da muss man schauen, bis man sich auskennt, bis man die Pflanzen versteht. Das lernt man nicht an der Universität. Auch nicht an einer für Agrarwissenschaften oder Bodenkultur. Denn das kann man nicht mit dem Kopf machen, sondern nur mit Hand und Herz. Mittlerweile weiß ich jedenfalls genau, wann ich was machen muss. Außerdem ist der Waldboden sehr fruchtbar, das Gemüse wächst gut. Fleisch gibt es natürlich kaum. Hier und da läuft mir ein Kaninchen in eine meiner Fallen."
Lumber erschrak. Der weiße Hase. „Aber meistens kommt Gemüse auf den Tisch", sagte Malinsky, an Lumber vorbei in den Wald schauend. „Das hält einen gesund. Und Gesundheit braucht man, wenn man alles selbst macht. Sogar den Kamin habe ich selbst gemauert. Mit Steinen, die ich aus dem Felsen geschlagen habe. Im Winter kann es hier verdammt kalt werden."
„Und im Sommer?", sagte Holzer.
„Oh, in der Nacht kühlt es sehr stark ab. Das werdet ihr schon sehen. Die Tageszeiten sind hier fast wie Jahreszeiten."
Lumber erinnerte sich daran, wie er letzte Nacht im Freien gelegen war, ohne zu frieren. So er überhaupt noch frieren konnte und sich nicht Wärme und Kälte nur noch einbildete. Nur noch.
Holzer spähte durch die offene Tür in die Hütte: „Sind Sie eigentlich Amish oder Mennonit oder sowas?"
Malinsky schüttelte den Kopf: „Wie kommst du denn darauf?"
„Nun, weil hier alles so wirkt, als ob es aus einer anderen Zeit wäre. In Ihrer Hütte sieht es aus wie im 19. Jahrhundert. Als ob hier eben noch Thoreau gesessen wäre."
„Soso", sagte Malinsky, „dann kommt doch mal herein."

In der Hütte gab es nur einen einzigen Raum mit zwei kleinen Fenstern. In der Mitte des Raums stand ein Tisch mit vier alten Klappsesseln. Auf dem Tisch waren zwei halb heruntergebrannte Kerzen in Messinghaltern und eine Vase mit Blumen. Lumber hielt sie aus einem Gefühl heraus für Astern. In einer Ecke der Hütte befand sich ein Eisenofen, von dem ein gemauerter Kamin zum Dach hinaufführte. Neben dem Ofen lagen sauber aufeinander geschichtet einige Holzscheiter. Vor einem Fenster war eine Kommode mit einer Waschschüssel. An einer Wand stand ein Bett mit rot-weiß-kariertem Bettzeug. Polster und Decke waren sorgsam zusammengelegt. Am Kopfende des Bettes befand sich ein Schaukelstuhl. An der Wand dahinter lehnten ein paar Bücher.
Einer alten Gewohnheit folgend ging Lumber zu den Büchern, las die Titel auf den Buchrücken. *Whole Earth Catalog*. Vier Bände. Lumber nahm einen Band, blätterte darin: Werkzeug, Arbeitskleidung, Schuhe. Verschiedene Skizzen und Fotos zu Tierhaltung, Pflanzenzucht, Bootsbau, Hüttenbau. Zwischen den Seiten lag ein Blatt Papier mit den handgeschriebenen Zeilen:

Waldeinsamkeit,
Die mich erfreut,
So morgen wie heut
In ew'ger Zeit,
O wie mich freut
Waldeinsamkeit.

Lumber las die Zeilen noch einmal. Kannte er das? Oder war das von Malinsky? Er stellte sich einen 20-jährigen Malinsky vor, glatt rasiert, mit akkurat gekämmtem Seitenscheitel, der abends in seinem Bett saß und Gedichte auf Zettel schrieb. Lumber legte den Band zurück und nahm ein schwarz gebundenes Buch, auf dessen Deckel in vergilbten Goldlettern „Malinsky" stand. Das Buch hatte nur wenige Seiten, die voller langer mathematischer Formeln waren. Inhaltsverzeichnis und Titelblatt waren herausgerissen worden.
„Ich hätte diese alten Sachen längst wegwerfen sollen", sagte Malinsky in Richtung Lumber.
„Sind Sie denn Mathematiker?", fragte Lumber.
„Ihr und eure Theorien. Tischler, Mathematiker, Mennonit. Was ist wichtiger: Ob ich weiß, wie ein Pilz heißt, oder ob ich weiß, dass ich ihn essen kann?"
„Was soll das heißen?", fragte Holzer.
„Falsche Frage. Nicht, was etwas heißt. Ob etwas *ist*. Ob *du* bist. Darum geht es. Ich wusste es lange nicht: Ob ich bin oder ob ich nicht bin. Ob ich ich bin oder ob ich nicht ich bin. Deshalb habe ich alles hingeschmissen. Auch deshalb."

Lumber musste an die Bilder aus dem Album denken. Er als er. Was hieß das? Falsche Frage.

„Was haben Sie hingeschmissen?“, fragte Holzer. Immer schneller als Lumber denkend – oder weniger.

„Fernseher, Mobiltelefone, Computer. Autos, Flugzeuge, U-Boote. Schulen, Universitäten, Parlamente.“

„Warum?“

„Warum nicht? Warum macht es sonst niemand? Schaut euch hier einmal um. Hier ist nichts zwischen euch und der Welt. Kein Telefonhörer, kein Fernseher, kein Computermonitor. Kein Lehrer, kein Wissenschaftler, kein Minister. Was ihr hier seht, seht ihr mit euren eigenen Augen. Was ihr hier hört, hört ihr mit euren eigenen Ohren. Wenn hier ein Bär aus dem Wald kommt, könnt ihr nicht davonfahren. Oder den TV-Kanal umschalten oder die Website wegklicken. Das könnt ihr mir glauben.“ Malinsky machte eine Pause. „Ich mache uns erst mal einen Tee.“ Er ging zum Ofen, steckte zwei Scheiter Holz hinein, gab ein brennendes Zündholz dazu. Aus einer Flasche goß er Wasser in einen Topf, stellte ihn auf die Ofenplatte, wartete, bis das Wasser zu brodeln begann, und legte einige Teeblätter hinein, die er aus einem Glas unter der Kommode herausfischte. „Das wird nun etwas dauern“, sagte er zu Lumber und Holzer, „aber Zeit spielt hier keine besondere Rolle. Nicht so wie *draußen*. Ich habe keine Uhr, keinen Kalender, zähle nicht die Tage. Führe auch kein Tagebuch, dokumentiere nichts. Ich nehme einfach alles so hin, wie es ist. Natürlich betreibe ich auch keine botanischen oder zoologischen Studien. Es ändert für mich nichts, wenn ich weiß, welchen lateinischen Namen jemand einem Käfer oder einer Pflanze gegeben hat.“

„Und das hier?“ Lumber hielt immer noch das schwarz gebundene Buch in der Hand, mit „Malinsky“ in Goldlettern auf dem Buchdeckel.

„Das ist Unsinn. Wissen ist nicht Macht. Wissen ist Ohnmacht. Auslieferung an andere, an Menschen, an Maschinen. Aufgabe der Selbstbestimmung, Reduktion auf Hormone, Proteine, chemische Prozesse. Kontrolle der wenigen, Unterwerfung der vielen. Auslöschung von allem. Von Liebe, Hass, Geburt, Tod. Von Zufall und Geheimnis. Des Lebens, des Menschen.“ Malinsky sah Lumber mit klarem Blick in die Augen.

„Sie sind ein Apokalyptiker“, sagte Holzer.

Malinsky wandte sich Holzer zu: „Soso. Du glaubst, ich übertreibe. Steigere mich hinein. Hätte man den Menschen des 18. Jahrhunderts von industrialisiertem Massenmord erzählt, von Klimawandel und globalem Datenkrieg, sie hätten es wohl auch für Übertreibung gehalten. Oder, eher, für den Ausdruck einer kranken Phantasie. Es beruhigt, wenn man jemanden als krank oder paranoid

abstempelt. Auch wenn dieser Jemand, dieser eine aus einer Million oder zehn Millionen, derjenige ist, der recht hat. Weil dieser Jemand derjenige ist, der verstanden hat und, vielleicht als einziger, *noch* als einziger, zu handeln wagt."

„Wie handeln?", fragte Holzer.

„Der Tee ist fertig", sagte Malinsky, stand auf, füllte den Tee aus dem Topf in drei Tassen und stellte sie auf den Tisch. Lumber führte die Tasse zum Mund. Der Tee war zu heiß, um ihn gleich zu trinken. Zumindest für ihn, denn Malinsky trank ihn mit großen Schlucken, ohne mit der Wimper – oder der Zunge – zu zucken. „Es braucht nicht viel", sagte Malinsky, nachdem er die leere Tasse auf den Tisch gestellt hatte. „Ein paar Sekunden Stromausfall bei den Superservern und alles ist weg. Bücher, Musik, Fotos, Filme. E-Journals, halbfertige wissenschaftliche Arbeiten, digitalisierte Monographien. Mails, Zeitungsarchive, Weblogs. Mir macht das nichts. Ich habe alles auf Papier. Mehrfach, falls die Hütte abbrennt. Auch die paar wirklich wichtigen Bücher habe ich an einem sicheren Ort untergebracht. Ich lese sie immer wieder. Ungestört. Langsam. In Ruhe. Im Wald, wenn ich arbeite, denke ich darüber nach. Über eine Zeile, ein Wort. Schreibe meine Gedanken auf. Ungestört. Langsam. In Ruhe. Das ist alles. Mehr braucht niemand. Nur wissen das die wenigsten. Aber noch ist nicht alles verloren. Man muss nur an den richtigen Rädern drehen." Malinsky unterbrach sich. „Ihr habt ja noch gar nichts getrunken! Nun probiert einmal den Tee."

Lumber hatte keine Wahl, Malinsky saß ihm direkt gegenüber, schaute ihn erwartungsvoll an. Er nahm einen Schluck. Der Tee war immer noch heiß, aber nicht mehr zu heiß. Er schmeckte würzig. Er schmeckte *richtig*. Auch Holzer trank.

Malinsky nickte und sagte: „Dafür braucht man kein Handy, keinen Computer, keine Universität. Man muss die Blätter selbst suchen. Ein Gefühl dafür bekommen, wo sie wachsen. Ohne Google Maps, nein, instinktiv muss man da vorgehen. Wie früher, vor dem kleinen, störenden Fleck in der Menschheitsgeschichte. Der Desinformationsgesellschaft. Der digitalen Regression."

„Glauben Sie denn", sagte Lumber, „dass Glück und Unglück, Zufriedenheit und Neid etwas mit Technologie zu tun haben?"

„Was ist besser", fragte Malinsky zurück, „Hunger oder Überfettung? Es gibt keine Alternative. Das Problem muss an der Wurzel gepackt werden. Mit aller notwendigen Härte. Bevor es tatsächlich zu spät ist. Aber apropos spät: Heute braucht ihr nicht mehr weiterzugehen. Ein Abstieg in der Dunkelheit ist alles andere als ratsam."

Lumber fühlte sich plötzlich, viel zu plötzlich, müde, viel zu müde. Als hätte jemand seinen Ausschaltknopf gefunden und gedrückt. Was, sagte er noch, oder dachte es nur, und schon *bin ich auf Augenhöhe mit den am Himmel fliegenden*

Vögeln. Streiche mit einer Hand über die Baumwipfel. Blicke an mir hinunter. Holzfällerhemd, Jeans, Cork Boots. Denke: Etwas ist hinter mir her. Denke: Ich bin hinter etwas her. Weiß nicht, was. Wie. Wer. Ein Mörder, ein entlaufenes Tier, ein Gespenst, ein Heiliger, ein Ich, ein Diktator, ein Farnkraut. Ein Geheimnis, eine Lösung, eine Vergangenheit, eine Zukunft. Egal. Es ist unsichtbar. Aber da. Dort. Ich laufe los. So schnell ich kann. Schneller als ich kann. Wald, Sträucher, Vögel, Rehe, Füchse, Hasen. Tot. Meine Schuld. Seine Schuld. Eine Schuld. Ein Sturm. Der Wind. Der Fahrtwind. Nein. Laufwind. Nein. DurchdenWaldwirbelwind. Regentropfen. Aschepartikel. Auf Stirn und Nase. Ein See. Ich bleibe stehen. Hinter mir brennt der Wald. Ich weiß, warum weiß ich. Im Wasser, schwarzen Wasser, Feuer, ich. Wer ist das, was ist das bin das ist das oder oder. Ein Gedicht. Robert Frost. The woods are lovely, dark and deep. But I have promises to keep. And miles to go before I sleep. And miles to go before I sleep. Lumber wachte auf. Auf dem Tisch standen zwei Kerzen, leuchteten in die dunkle Hütte hinein. Malinsky saß im Kerzenschein, schrieb rasch und konzentriert in einem zerbeulten Collegeblock. Die Vase mit den Blumen war verschwunden. Aus Lumbers noch vom Schlaf getrübten Augen und im diffusen Licht sah Malinsky gänzlich unecht aus. Sein über den Block gebeugter Körper warf einen Schatten an die Wand. Seine schreibende Hand bewegte sich hin und her, machte ihn zu einem schwarzen Vogel mit nur einem Flügel. Lumber schloss noch einmal die Augen, spürte die Matratze unter sich, die Decke auf sich. Er hörte das Kratzen von Malinskys Stift auf dem Papier, hörte, wie Buchstaben, Wörter, Sätze entstanden. Draußen vor der Hütte rauschte der Wind. In der Hütte verbreitete sich der Geruch gekochter Erdäpfel. Lumber wusste: Alles ist real. Hütte, Polster, Decke. Der Wind. Malinsky. Er drehte sich zur Seite, sah Holzer unter einer grauen Filzdecke neben dem Ofen liegen. „Was ist?“, sagte dieser. „Wieder besser? Du bist im Sessel eingeschlafen. Wir mussten dich ins Bett tragen.“

Lumber nickte.

Malinsky sah ihn an, als ob er eine Fliege wäre, von der er nicht wusste, wie sie in die Hütte gekommen war. Dann schien er sich zu erinnern, stand auf, ging zum Ofen, nahm eine Gabel und prüfte etwas in einem Topf. „Genau richtig“, sagte er. „Lumber, Teller sind in der Kommode. Holzer, Besteck ist in der Schublade vom Tisch.“ Malinsky deutete mit dem Zeigefinger auf die von ihm aus gesehen gegenüberliegende Tischseite: „Hier.“ Lumber richtete sich im Bett auf, fühlte sich nicht wirklich erfrischt, aber doch irgendwie leichter als zuvor. Einmal streckte er sich durch, dann tat er – wie Holzer – was Malinsky gesagt hatte. Als alles gerichtet war, setzten sie sich an den Tisch. Wie Malinskys Söhne, dachte Lumber,

sitzen wir da. Er wartete auf eine Ansprache oder ein Gebet, aber Malinsky griff gleich mit bloßen Fingern in den Topf, um einen großen, dampfenden Erdapfel herauszuholen. „Esst“, sagte er, „ihr seht ja schon ganz verhungert aus.“
Kein Essen, kein Trinken, kein Stoffwechsel. Wie war das Experiment ausgegangen? Musste er oder musste er nicht? Lumber roch die Erdäpfel, spürte ihre Wärme. Egal. Er holte sich mit der Gabel einen Erdapfel auf den Teller, zerdrückte ihn. Dampf stieg auf. Malinsky reichte ihm wortlos einen alten Salzstreuer. Lumber gab ein wenig Salz auf den Erdapfel, blies ein paar Mal darauf, wartete ein wenig und steckte ihn in den Mund. Kaute und schluckte. Nahm noch einen. Kaute und schluckte. Sagte nichts. Niemand sagte etwas. Holzer nicht. Malinsky nicht. Wie war das gewesen? Langsamkeit und Ruhe. Zumindest an zweiteres hielten sie sich beim Essen.
Das im Ofen brennende Holz knackte, Malinsky hatte nach dem Kochen nachgeheizt. Es war Mai. Wer heizte im Mai? In der Hütte wurde es warm, beinahe heiß. Lumber wäre gerne vor die Hütte gegangen. In den Wind. In den Wald. Wann war er zuletzt in der Nacht im Wald gewesen? Nicht bei Tag in der Dunkelheit, wie im Wald des Zugunglücks. Nein. In einem richtigen, in einem normal dunklen Wald, wie Lumber dachte. Als 15-Jähriger mit einigen anderen aus Salamanca. Sie hatten ihn nur gefragt, weil sein Vater Waldhüter war. Der Vater hatte sich gefreut, dass Lumber endlich Interesse am Wald zeigte, hatte sie zu einem guten Platz für das Lagerfeuer geführt und beim Aufbau der Zelte geholfen. Lumber war nur dabei gestanden. Hatte zugesehen und gewartet, dass der Vater ging. Dann hatte er das Lagerfeuer bewacht. Die ganze Nacht. Wegen der Funken, die in den Wald hineintanzten und leicht einen Brand auslösen konnten. Als alle längst schon schliefen, mit benommenem Kopf vom heimlich mitgebrachten Whiskey, hatte Lumber immer noch in das sanft glimmende Lagerfeuer geschaut. So, wie er jetzt auf die unter Malinskys Herd glühenden Holzscheiter schaute.
„Ich muss noch einmal in den Wald“, sagte Malinsky mit einer Stimme, als ob er mit sich selbst sprechen würde, „nach dem Rechten sehen. Unter dem Herd ist ein Bottich, Wasser gibt es im Teich, mehr braucht man nicht für das Geschirr.“ Er nahm die Hacke, die an einem Nagel neben der Tür hing, und ging hinaus.

Lumber und Holzer sahen sich an. Malinskys Schritte wurden leiser, verloren sich schließlich irgendwo im Wald. Im Ofen knackte das Feuer, sonst war es still. „Soso“, sagte Holzer. „Dann sehen wir uns hier einmal um.“ Er stand auf, ging zum Bett, kniete sich auf den Boden, schaute darunter, richtete sich wieder auf: „Ich habe da so ein Gefühl. Malinsky, allein hier draußen. Seine seltsamen

Theorien. Das Gerede, dass man handeln muss. Solche Leute haben in aller Regel ein illegales Waffenlager. Mindestens eines."

„Illegal für *wen*? Den Staat? *Welchen* Staat? Oder das FBI? Die NSA? Und was soll er damit machen? Wir sind doch tot. Oder etwa nicht?"

„Ja, *wir* sind tot. Aber wer sagt, dass *er* tot ist? Außerdem: Wenn man in die eine Richtung gehen kann, kann man auch in die andere Richtung gehen."

„Nicht, wenn es sich um Theatertüren handelt."

„Sehr spitzfindig." Holzer ging zu jener Seite des Esstisches, an der Malinsky gesessen war, öffnete eine Schublade und kramte darin herum. Lumber setzte sich aufs Bett, verschränkte die Arme vor der Brust. Holzer holte einen Stapel Papier hervor und blätterte darin: „Schauen wir mal, was Malinsky so treibt und schreibt. Hör zu: *Ich dachte, dass ich mir das schon einmal gedacht habe, nämlich dass ich schon einmal hier gewesen bin, als ich hier gewesen bin, und dass ich mir damals gedacht habe, dass ich das schon einmal gemacht habe, nämlich gedacht zu haben, dass ich das schon einmal gedacht habe, nämlich dass ich schon einmal hier gewesen bin, als ich damals hier gewesen bin, und dass ich mir daraufhin gedacht habe, dass ich das schon einmal gemacht habe, nämlich gedacht zu haben, dass ich das schon einmal gedacht habe, nämlich dass.*" Holzer zog die Augenbrauen hoch, blätterte weiter. „Hör dir das mal an: *Mein Ich, mein kleines, großes, böses, liebes Ich. Mein Über-Ich, mein Unter-Ich, mein Zwischen-Ich. Mein unbewusstes Ich, mein ungewusstes, ungeküsstes Ich. Mein lebenslanges Ich, mein lebenslängliches, endültiges Ich. Mein friedfertiges Ich, mein friedvolles, friedenstolles Ich. Mein lebloses Ich, mein lebensfrohes, liebesfrohes Ich. Mein kaputtes Ich, mein geheiltes Ich, meines.*" Holzer schüttelte leicht den Kopf, blätterte den Papierstapel bis zum untersten Blatt durch, immer wieder einmal kurz verharrend, um stumm zu lesen. Dann legte er Lumber die Papiere auf den Schoß. „Vergiss nicht, die wieder so reinzugeben, wie wir sie herausgenommen haben. Sonst merkt der Alte noch, dass wir ihm nachspionieren." Holzer ging hinaus und Lumber nahm mit dem Gefühl eines Priesters, der sich eine pornographische Zeitschrift ansieht, den Stapel. Malinsky hatte die Blätter mit eingekreisten Zahlen versehen. Auf dem Blatt mit der „①" war eine Collage kurzer Texte.

1

„Es heißt, daß er sich am Widerstande gegen die Zeit beteiligt, und nicht nur gegen diese, sondern jede Zeit überhaupt, und deren Grundmacht ist die Furcht."

„Das zeigt sich in den Phasen stärkster Bedrohung, in denen die Apparate den Menschen nicht nur im Stiche lassen, sondern ihn in einer Weise umstellen, die ohne Aussicht scheint. Dann hat er zu entscheiden, ob er die Partie verloren geben oder sie aus innerster und eigener Kraft fortsetzen will. **In diesem Fall entschließt er sich zum Waldgang.**"

W

„I went to the woods because I wished to live deliberately, to front only the essential facts of life, and see if I could not learn what it had to teach, and not, when I came to die, **discover that I had not lived.**"

M

„Der **Waldgang** ist daher in erster Linie **Todesgang**. Er führt hart an den Tod heran – ja, wenn es sein muß, durch ihn hindurch. Der Wald als Lebenshort erschließt sich in seiner überwirklichen Fülle, wenn die Überschreitung der Linie gelungen ist."

„der Ort *des Wortes* ist der Wald."

~~„apokalyptische Panik"~~
~~„Weltangst"~~
~~„Zeitangst"~~

Lumber wusste nicht, was er von der merkwürdigen Mischung aus Hoffnung und Verzweiflung, Licht und Düsternis halten sollte, die ihm von dem Blatt entgegenkam. Womöglich waren das Motti aus irgendwelchen Büchern, die Lumber nicht kannte. Vielleicht hatte sie aber Malinsky auch selbst geschrieben. Jedenfalls war Lumber klar: Auch wenn diese Text-Bruchstücke nicht von Malinsky waren, waren sie von ihm. Irgendwie.
Bevor Lumber, ohne weitere Blätter gelesen zu haben, den Stapel wieder zurück in die Schublade legte, ging er die Nummerierung durch und ordnete zwei, drei Blätter um, die Holzer oder vielleicht auch Malinsky selbst in der falschen Reihenfolge abgelegt hatte. Dann ging er hinaus vor die Hütte, wo Wald und Himmel im Dunkel lagen. Schade, Lumber hätte sich gefreut, wenn die den Nutzgarten begrenzenden Steine, das Gras auf der Wiese und das Wasser im Teich geleuchtet hätten. Wie das wohl ausgesehen hätte, hier im Dunkeln? Vielleicht wie Heerscharen von Glühwürmchen, die sich überall niedergelassen haben. Oder wie ein von Malinsky auslegtes Netz mikroskopisch kleiner Leuchtdioden. Je nachdem, was man sehen wollte. Durch die geöffnete Tür flackerte das Licht der Kerzen. Lumbers Schatten verlief sich im Dunkel der Lichtung. Wenn er – der Schatten, nicht Lumber – überhaupt da war. Die Luft war kühl, wenn auch nicht so kalt, wie es Lumber erwartet hatte. Holzer war hinter der Hütte, Lumber hörte, wie er mit Holz hantierte, wahrscheinlich zog er Scheiter heraus, schaute in die freigewordenen schwarzen Löcher und legte sie dann wieder zurück. Sicherlich suchte er immer noch nach dem Waffenlager. Lumber ging von der Veranda in die Lichtung – die Dunkelung, müsste es heißen, dachte Lumber – hinein, am Teich vorbei, bis zum Wald. Dort war es kühler als vor der Hütte. Wind blies in kurzen Stößen durch den Wald, bewegte die Äste der Bäume. Es war, als ob der Wald atmen würde. Ein Schauer lief über Lumbers Oberarme. Der Wald hatte den ganzen Tag über wie von innen heraus geleuchtet, doch nun war er völlig dunkel. Lumber blickte in den Himmel, wo keine Sterne und kein Mond zu sehen waren. Vielleicht hatte das alles seine Richtigkeit, Lumber verstand nichts von Astronomie. Ein Vogel rief. Laut. Gedehnt. Traurig. Es klang menschlich. Beinahe. Lumber hatte so etwas noch nie gehört. Holzer stellte sich neben ihn: „Was war das?“
Lumber hielt den Zeigefinger vor den Mund. Holzer nickte.
Eine Weile standen sie da, sahen hinein in den Wald, hinunter auf den dunklen Boden, hinauf zu den Baumspitzen und weiter zum pechschwarzen Nachthimmel, dem Ruf des Vogels lauschend.

Als sie wieder in die Hütte zurückkehrten, war der Tisch abgeräumt, das Geschirr abgewaschen. Malinsky schlief im Schaukelstuhl. Nur noch eine Kerze

brannte. „Jetzt kriege ich die Luxusliege“, flüsterte Holzer, schlüpfte aus Lumbers Halbschuhen und lag gleich darauf im Bett. Lumber nahm die Kerze vom Tisch, ging zur Filzdecke neben dem Ofen. Der Boden war warm, die Filzdecke kratzte nicht. Lumbers Blick fiel auf die Hacke, die wieder neben der Tür hing. „Scheiß drauf“, dachte er sich, nahm seine Brille herunter – gestern, auf der Bank, hatte er darauf vergessen – und blies die Kerze aus.